„Popel“/“Asche“/“Ashes“

Autor der Rezension: Martin Šrajer (Übersetzung: Marika Knopp)

Im Abspann des Films werden neben zahlreichen weiteren Fachleuten auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Nationalen Filmarchivs (Národní filmový archiv, NFA) genannt, die das Filmteam bei der Recherche und der Auffindung von Filmaufnahmen aus der Zeit des Protektorats unterstützten. Der Archivstandort des NFA befindet sich ausgerechnet in der Gemeinde Hradištko südlich von Prag. Genau dort befand sich während der nationalsozialistischen Besatzung ein Konzentrationslager, das für den besonders brutalen Umgang mit seinen Häftlingen berüchtigt war.

Zunächst wurden in das Lager Tschechen deportiert, die den Zwangseinsatz in deutschen Fabriken verweigerten, später homosexuelle Männer aus Deutschland. Im März 1945 wurden zudem rund 300 spanische und französische politische Häftlinge aus dem Konzentrationslager Flossenbürg nach Hradištko verlegt. Unter ihnen befanden sich auch mehrere republikanische Kämpfer des Spanischen Bürgerkriegs. Vor allem ihren Schicksalen widmet sich der Dokumentarfilm „Popel“, der die verdrängte Geschichte Schicht für Schicht und Jahr für Jahr freilegt.



Der Gymnasiallehrer und leidenschaftliche Historiker Unai Eguía ist die zentrale Erzählerfigur des Dokumentarfilms „Popel“. Foto: Aerofilms

Alles begann mit Guernica

Der Regisseur Oier Plaza stammt aus Guernica, jener baskischen Stadt, die 1937 von der deutschen Luftwaffe bombardiert wurde. Mit diesem historischen Ereignis, das Pablo Picasso in seinem monumentalen Gemälde Guernica verewigte, beginnt auch der Film.

Die Zerstörung Guernicas markierte zugleich den Beginn von Exil, Verfolgung und Leid für Tausende Männer, die im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republik gegen die Truppen von General Francisco Franco gekämpft hatten.

Einer von ihnen war Anjel Lekuona. Nach seiner Flucht aus Spanien wurde er in Frankreich von den Nationalsozialisten festgenommen und zunächst in das Konzentrationslager Flossenbürg, später nach Hradištko deportiert.

Selbst seine engsten Angehörigen wussten lange Zeit nicht, was er während des Zweiten Weltkriegs erleiden musste, unter welchen Umständen er ermordet wurde und wo seine Asche schließlich verblieb. Seine Geschichte steht stellvertretend für viele weitere Schicksale, die der Dokumentarfilm „Popel“ ans Licht bringt und vor dem Vergessen bewahrt.



„Popel“ führt die Zuschauerinnen und Zuschauer bis in das Krematorium Strašnice in Prag – einen der zentralen Schauplätze der Geschichte. Foto: Aerofilms

Die Tatsachen, die einst in den Flammen verschwinden sollten, kamen nach und nach durch die Archivforschungen von Unai Eguía ans Licht. Der Kunstlehrer an einem Gymnasium ist zugleich der Neffe von Anjel Lekuona und die zentrale Erzählerfigur des Films. Er setzt eine Arbeit fort, die während der Franco-Diktatur unmöglich gewesen wäre, als über die Verbrechen der Nationalsozialisten geschwiegen und viele Fakten bewusst verborgen wurden.

Regisseur Oier Plaza zeichnet nach, wie Eguía über viele Jahre hinweg Archive durchforstete, Zeitzeugnisse sammelte und versuchte, der Geschichte seines Onkels Kontur und Bedeutung zu verleihen. Auslöser seiner Nachforschungen war ein Brief von Lekuonas Mithäftling und engem Freund Gregorio Uranga. Darin schilderte dieser die Erlebnisse, die er gemeinsam mit Anjel in verschiedenen Lagern – darunter auch in Hradištko – durchstehen musste.

Massenhinrichtungen, Misshandlungen und Hunger werden im Film durch eine einfache, zugleich eindringliche handgezeichnete Animation vergegenwärtigt. Sie erinnert an die Zeichnungen von Häftlingen, bei denen nicht die detailgetreue Darstellung, sondern die Vermittlung von Emotionen und menschlicher Erfahrung im Vordergrund steht.

Die animierten Sequenzen des Künstlers Kote Camacho greifen – ebenso wie der gesamte Film – die Symbolik von Feuer und Asche auf. Sie besitzen dieselbe Zerbrechlichkeit wie ferne Erinnerungen, die jederzeit zu verblassen drohen. Es scheint, als würde ein einziger stärkerer Windstoß genügen, um alles verschwinden zu lassen.

Die schicksalhafte Atmosphäre wird zusätzlich durch die Musik von Aitor Etxebarria verstärkt. Seine Kompositionen, eingespielt vom tschechischen Orchester Berg, verleihen dem Film eine eindringliche emotionale Tiefe und begleiten die Suche nach Wahrheit und Erinnerung mit großer Sensibilität.



Trailer zum Film, Quelle: Aerofilms

Unai Eguía nahm Kontakt zu den Angehörigen weiterer Männer auf, die ein ähnlich leidvolles Schicksal wie Anjel Lekuona erlitten hatten. Mit jedem neuen Kontakt gelang es ihm, weitere Lücken in der Geschichte zu schließen und bislang unbekannte Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Die eigentliche Forschungsarbeit, die sich über viele Jahre und zahlreiche Länder Europas erstreckte, wirkt trotz Eguías Leidenschaft auf den ersten Blick jedoch wenig spektakulär: E-Mails schreiben, Telefonate in verschiedenen europäischen Sprachen führen, Archive durchforsten und hunderte Seiten historischer Dokumente studieren. Zudem liegen die eigentlichen Recherchen bereits in der Vergangenheit. Im Film sitzt Eguía meist an seinem Schreibtisch und berichtet von seinen Erkenntnissen.

Aufgrund der Vielzahl von Namen, Zeitsprüngen und miteinander verflochtenen Handlungssträngen fällt die Orientierung zunächst nicht immer leicht. Dennoch entfaltet die dokumentarische Spurensuche über weite Strecken einen beinahe detektivischen Reiz. Ständig werden neue Verbindungen sichtbar, bisher unbekannte Fakten entdeckt und überraschende Wendungen offengelegt.

Gewöhnlicher Mut

Die größte Überraschung des Films ist die Geschichte von František Suchý und seinem Sohn, die während des Zweiten Weltkriegs im Krematorium Strašnice in Prag arbeiteten. Dorthin wurden die sterblichen Überreste der in Hradištko und Vrchotovy Janovice ermordeten Häftlinge gebracht.

Im Laufe der Recherchen wird deutlich, dass Anjel Lekuona und weitere ehemalige Kämpfer des Spanischen Bürgerkriegs im April 1945, nur wenige Wochen vor Kriegsende, von jungen Wachmännern aus Willkür und „zum Zeitvertreib“ ermordet wurden.

Ihre Leichen sollten anschließend im Krematorium Strašnice verbrannt und die Asche entsorgt werden, damit keine Spuren der Verbrechen zurückblieben und kein Ort des Gedenkens entstehen konnte.

Doch wie Unai Eguía von tschechischen Historikern erfährt, widersetzten sich František Suchý und sein Sohn diesem Befehl. Unter großer persönlicher Gefahr führten sie heimlich Aufzeichnungen über die Opfer und bewahrten deren Asche vor der Vernichtung. Auf diese Weise retteten sie die sterblichen Überreste von rund 2.200 Opfern des Nationalsozialismus vor dem Vergessen.

Ihre Tat war kein spektakulärer Akt des Widerstands. Gerade deshalb wirkt sie so beeindruckend: mit Mut, Anstand und Menschlichkeit bewahrten sie die Identität Tausender Menschen, die ausgelöscht werden sollten. Der Film „Popel“ macht deutlich, dass Geschichte nicht nur von großen politischen Entscheidungen geprägt wird, sondern auch von Menschen, die im entscheidenden Moment das Richtige tun.



Dokumentarfilm „Popel“ beleuchtet die Schicksale von Menschen, die in das Konzentrationslager Hradištko bei Prag deportiert wurden. Foto: Aerofilms

Zu den bewegendsten Momenten des Dokumentarfilms gehören jene Szenen, in denen Angehörige erfahren, dass die Asche ihrer Familienmitglieder dank des Mutes von František Suchý und seines Sohnes erhalten geblieben ist. Viele von ihnen hatten ihre Verwandten nie kennengelernt und hatten jahrzehntelang keine Möglichkeit, Abschied zu nehmen oder ihrer würdig zu gedenken.

Gerade in diesen Augenblicken entfaltet der Film seine größte emotionale Kraft. Während es mitunter nicht immer leicht ist, aufgrund der Vielzahl von Personen und Erzählsträngen eine enge Bindung zu den Protagonisten aufzubauen, vermittelt „Popel“ hier ein Gefühl, das universell verständlich ist: die Bedeutung von Erinnerung, Würde und Menschlichkeit angesichts eines unermesslichen Verlustes.

Die unerwarteten Helden der Geschichte der deportierten spanischen Republikaner sind somit zwei Tschechen, die verstanden, dass ohne Beweise keine historische Gerechtigkeit möglich ist.

Der Film wendet sich zeitweise von der spanischen Erzähllinie ab und erzählt die Geschichte von František Suchý, seiner Frau und ihrem Sohn – den wohl plastischsten und eindrucksvollsten Figuren des gesamten Dokumentarfilms. Zwar verliert die Erzählung dadurch etwas an Konzentration, zugleich eröffnet sie den Filmemachern die Möglichkeit, Parallelen zwischen dem Franquismus, dem Nationalsozialismus und dem Stalinismus sichtbar zu machen.

Während der deutschen Besatzung entging die Familie Suchý einer Bestrafung. Nach dem kommunistischen Umsturz im Februar 1948 änderte sich dies jedoch grundlegend. Sie setzten ihre Arbeit fort und dokumentierten weiterhin die Namen jener Menschen, die anonym in Massengräbern verschwinden und aus der Geschichte gelöscht werden sollten. Auch die Opfer des neuen Regimes wollten sie nicht dem Vergessen überlassen.

Daraufhin wurde die gesamte Familie verhaftet und ihres gesamten Besitzes beraubt. Der Sohn verbrachte insgesamt zwölf Jahre und sechs Monate in fünf verschiedenen Gefängnissen. Seine Geschichte zeigt, dass Zivilcourage und Menschlichkeit auch lange nach dem Ende des Nationalsozialismus ihren Preis hatten.



Animierte Sequenz aus dem Dokumentarfilm „Popel“, gestaltet vom Künstler Kote Camacho. Foto: Aerofilms

Als der Historiker Pavel Paleček in einem Archivinterview František Suchý jun. fragt, ob er sich selbst als Helden betrachte, schüttelt der Träger des Tomáš-Garrigue-Masaryk-Orden entschieden den Kopf. Er habe lediglich getan, was jeder Mensch seiner Ansicht nach tun sollte.

Gerade darin liegt die besondere Kraft von Oier Plazas emotionaler dokumentarischer Spurensuche. „Popel“ ist nicht nur ein Film über Erinnerung und über Menschen, die sich trotz persönlicher Risiken dafür entschieden haben, Geschichte zu bewahren und weiterzugeben. Er erinnert auch daran, dass Mut oft nichts Spektakuläres ist. Wahre Zivilcourage besteht häufig „einfach“ darin, dem eigenen Gewissen treu zu bleiben – selbst dann, wenn dies persönliche Opfer verlangt.